

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langsieder Zeitung

Schwerter Volksblatt

Schwerter Tageblatt © Schwerter Anzeiger

Erstes und Ältestes Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreis Hörde • Haupt-Kommunikationsblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung

Schwerter Volksblatt

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, außer Feiertagen, Bezugspreis 20. ...
Abdruckung d. gerundeten Zahlungsbedingungen.

Die Kreis- und landespolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtswirksame Kraft. ...
300 Mk. Unfall.

Nr. 285.

Montag, den 6. Dezember 1915.

47. Jahrgang.

Die serbischen Seerestruirer geschlagen. Ueberreiche Kriegsbeute. Monastir besetzt. Siegreicher Einmarsch in Montenegro. Italienische Vorstöße überall zurückgeworfen.

Die Besteuerung der Kriegsgewinne.

Die Besteuerung der Kriegsgewinne ist eine allgemeine Forderung des deutschen Volkes, deren Berechtigung auch von der Regierung anerkannt worden ist. Zwischen der allgemeinen Idee und ihrer gesetzgeberischen Ausgestaltung aber liegt gemeinhin noch ein längerer Weg zu liegen, auf dem allerlei Hindernisse und Schwierigkeiten zu besiegen sind. Das trifft in besonders hohem Maße auf den Gedanken einer Kriegsgewinnbesteuerung zu, und es bedarf daher zu seiner Verwirklichung einer Reihe vorbereitender Maßnahmen. Diesen Maßnahmen dient ein Gesetzentwurf, der dem soeben wieder zusammengetretenen Reichstage gleich in seiner ersten Sitzung vorgelegt und von dem Staatssekretär des Reichsfinanzamtes Dr. Helfferich in längeren lichtvollen, das Grundfällige scharf herausstellenden Darlegungen begründet worden ist.

Soll die Kriegsgewinnbesteuerung den beabsichtigten und erwünschten finanziellen Erfolg haben, so darf sie nicht bei den Einzelpersonen stehen bleiben, sondern muß sich zugleich auch auf die sogenannten juristischen Personen beziehen. Der in Rede stehende Gesetzentwurf beschäftigt sich daher zunächst ausschließlich mit den letzteren und sieht eine Abgabepflicht für alle Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Bergwerksgesellschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung und eingetragenen Genossenschaften vor. Es handelt sich hier aber wohlgemerkt um kein wirkliches Steuergesetz, sondern nur um die Vorbereitung eines solchen. Insbesondere bleibt die Höhe der Steuerbefreiung künftiger Regelung vorbehalten. Augenblicklich soll nur die Grundlage geschaffen werden, auf der sich dann späterhin die gesetzliche Besteuerung des während der Kriegszeit erzielten außergewöhnlichen Vermögenszuwachses der genannten Gesellschaften und Genossenschaften durchführen läßt.

Zur Schaffung dieser Grundlage wird die Bildung einer Sonderrücklage angeordnet. Alle Gesellschaften, die während der Kriegszeit einen Mehrgewinn erzielt haben, sind verpflichtet, die Hälfte dieses Mehrgewinns der Verteilung an die Aktionäre zu entziehen und in sicheren, leicht realisierbaren Werten anzulegen. Der so gebildete Vermögensfonds muß getrennt verwaltet werden. Als Mehrgewinn ist der Betrag anzusehen, um den der Geschäftsgewinn eines Kriegsgeschäftsjahres den durchschnittlichen früheren Geschäftsgewinn oder bei bisher notleidenden Gesellschaften einen gewissen Mindestgewinn, der auf 5 v. H. des eingezahlten Grund- oder Stammkapitals zu bemessen ist, übersteigt. Als Werte oder Papiere für die Bildung der Sonderrücklage empfehlen sich ganz besonders auch unsere Kriegsanleihen; denn es ist in Aussicht genommen, daß für die Entrichtung der Kriegsgewinnsteuer auch die Kriegsanleihen des Deutschen Reiches in Zahlung gegeben werden dürfen.

Die Ausführung der durch den Gesetzentwurf begründeten Verpflichtungen ist zunächst Sache der berufenen Vertreter der pflichtigen Gesellschaften. Die Staatsgewalt spart ihr Eingreifen für die Zeit auf, da das eigentliche Gesetz über die Kriegsgewinnbesteuerung in Kraft treten wird. Von den Veranlagungsbehörden dürfte alsdann die Art, wie die Sonderrücklage im einzelnen Falle gebildet werden soll, einer scharfen kritischen Nachprüfung

Deutsche Tagesberichte.

mit. Großes Hauptquartier, 4. Dez. 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit war auf der ganzen Front durch unsichtiges stürmisches Regenwetter behindert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Die bereits im deutschen Tagesbericht vom 2. Dezember zum Teil richtig gestellte russische Veröffentlichung vom 21. November entspricht auch in ihren übrigen Angaben nicht der Wahrheit. Bei dem russischen Ueberfall auf Nowel (südwestlich von Pinsk), der nur unter einheimischer mit dem Stumpf- und Waldgelände ganz vertrauter Führung möglich war, fiel der Divisionskommandeur in Feindehand; andere Offiziere werden nicht vermißt. Das sich bei Kosince und bei Czortkowsk deutsche oder österreichisch-ungarische Truppen hätten zurückziehen müssen, ist nicht wahr.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe gegen versprengte serbische Abteilungen werden im Gebirge fortgesetzt. Seftem

wurden über 2000 Gefangene und Ueberläufer eingebracht.

mit. Großes Hauptquartier, 5. Dez. 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz

und

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

In erfolgreichen Kämpfen bei Plewje und im Gebirge nordöstlich von Ipek wurden mehrere hundert Gefangene gemacht.

Bulgarische Truppen haben südlich von Prizren den zurückgehenden Feind gestellt, geschlagen und ihm 100 Geschütze und große Mengen Kriegsgüter, darunter 200 Kraftwagen, abgenommen.

Im Jama-Gebirge (östlich von Dibra) und halbwegs Kirova-Dzhidra wurden serbische Nachhuten geworfen.

In Monastir sind deutsche und bulgarische Abteilungen eingerückt und von den Behörden, wie von der Bevölkerung freudig begrüßt worden.

Oberste Seeresleitung.

Oesterreichische Tagesberichte.

mit. Wien, 5. Dez. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 4. Dezember mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Angriffstätigkeit des Feindes gegen den Görzer Brückenkopf und den Nordteil der Hochfläche von Dobberdo hält an.

Schwächliche Angriffe und Annäherungsversuche bei Dolavija und vor der Podgora wurden abgewiesen. Die Beschießung der Stadt Görz dauert fort.

Gegen den Monte San Michele und bei San Martino griffen stärkere italienische Kräfte an. Unsere Truppen schlugen auch hier alle Vorstöße zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben gestern früh die Höhen südlich von Plewje im Sturm genommen. Auch bei Treonjevic, südwestlich von Senica, wurden die Montenegriner geschlagen.

Westlich von Novibazar vertrieben bewaffnete Moslimes plündernde montenegrinische Banden.

Ein Gefangenenerwerb gelang bei Novibazar und Mitrovica insgesamt 2000 Mann eingebracht.

unterzogen werden. Insbesondere wird sich diese Nachprüfung darauf richten, ob bei der jährlichen Bilanzabstellung die gemachten Abschreibungen lediglich einen angemessenen Ausgleich für eingetretene Wertverminderungen darstellen, oder inwieweit sie darüber hinaus als steuerpflichtige stille Reserven anzusehen sind, ob also auch dementsprechend die Sonderrücklage in ausreichendem

mit. Wien, 6. Dez. Amtlich wird verlautbart vom 5. Dezember mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise Gefechtskämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern beschränkten sich die Italiener auf der Tizono-Front auf Geschützfeuer von wechselläufiger Stärke; bei Dolavija versuchten sie bei Tag und Nacht vereinzelt Angriffe, die alle abgewiesen wurden. An der Tiroter Front entwickelte die feindliche Artillerie eine lebhaftere Tätigkeit gegen den besetzten Raum von Vardovo.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei Celebie kam es neuerlich zu einem größeren Gefechte. Die Montenegriner wurden durch eine von Joca aus eingreifende Gruppe an die Grenze zurückgeworfen. Südlich Plewje wiesen unsere Truppen heftige montenegrinische Gegenangriffe ab. Unter dem in Plewje erbeuteten Kriegsmaterial befinden sich eine Million Infanteriepatronen und 100 Artilleriemunitionsvorräte. Südlich von Novibazar wurden gestern abends 600 Gefangene eingebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Höhe gebildet worden ist. Wer Sinn und Wortlaut der vorbereiteten Maßnahmen zu gewärtigt, hat erhebliche Nachteile zu gewärtigen.

Der Gesetzentwurf ist ohne Debatte dem Reichshaushaltsausschuß, wie die frühere Budgetkommission von jetzt ab heißt, überwiesen worden, und seine endgültige Annahme darf wohl als gesichert betrachtet werden.

Die „große Offensive“ des Bierverbandes im Frühjahr 1916.

Kriegsminister Gallieni hat nun die Jahresklasse 1917 in Frankreich vom französischen Parlament bewilligt erhalten, da er erklärt hatte, daß sie für die neue Offensive des Bierverbandes im Frühjahr 1916 notwendig sei. Am 5. Januar 1916 wird die Jahresklasse 1917 laut einer telegraphischen Mitteilung eingezogen. Schon aus mehreren früheren Neuzugängen Kitzners und Briands konnten wir erkennen, daß die Bierverbandsleute für den März 1916 eine große Offensive vorbereiten. Bis zu dieser Zeit sollen die bekannten zehn Millionen englischer und russischer Mannschaften vorbereitet sein und man hofft, daß bis zu diesem Zeitpunkt eine genügende Menge von Munition vorrätig sei, um die deutschen Linien zu erschüttern. Nun kommt die Jahresklasse 1917 hinzu. Es sind dies die im Jahre 1897 Geborenen, deren Zahl bekannt ist. Insgesamt hat Frankreich im Jahre 1897 eine Anzahl von 818 000 Geburten aufzuweisen gehabt, von denen 367 000 Knaben waren. Wenn man die Sterblichkeit in Frankreich bis zum 18. Lebensjahre berücksichtigt, nach der von 1000 Lebend geborenen Knaben nur 730 die Altersgrenze von 18 Jahren überschreiten, dann ergibt sich daraus, daß die Jahresklasse 1917 ungefähr 255 000 Mann stark ist. Auf große Abgänge durch Untaugliche und für Hilfsdienste Eingezogene wird man nicht mehr rechnen können, da die Grundzüge des neuen Kriegsministers General Gallieni derartige Verminderungen des Heereserfolges nicht begünstigen. Schon früher ist die Grenze der Untauglichkeit im franz. Heere weit gesteckt worden, und jetzt, bei dem großen Mangel an Mannschaften, gibt es nach Ansicht der französischen Fachleute Untaugliche fast überhaupt nicht mehr. Da auch alle Begünstigungen durch Abordnung und so weiter angeblich fortfallen, so dürfte die Jahresklasse 1917 das französische Heer um rund 250 000 Mann vermehren. Es ist ein kleiner Ersatz, der kaum die Verluste der letzten großen mißglückten Offensive Frankreichs ausgleicht. Es kommt dazu, daß das französische Offizierkorps bisher Gesamtverluste von fast 35 000 Mann erlitten haben soll. Mit der Einberufung der Jahresklasse 1917 macht die völlige Verblutung Frankreichs weitere reichende Fortschritte, da Frankreich nicht in dem Maße vom Bevölkerungszuwachs begünstigt ist, wie Rußland und sogar England. Man bedenke, daß die Bevölkerungszunahme in Frankreich seit dem Friedensschluß im Jahre 1871 kaum 1½ Millionen Menschen betrug, während die Bevölkerung in Deutschland um 35 Millionen Menschen im selben Zeitraum zunahm. Da die Verluste Frankreichs bisher 1 Million Menschen bei weitem übersteigen, so ist die Bevölkerung Frankreichs heute bereits wieder auf dem Standpunkt angelangt, auf dem sie im Jahre 1870 war. Diese Verblutung des Landes kann durch keinen Sieg wieder gut gemacht werden, von dem heute noch der Bierverband vielleicht zu träumen wagt. Sie tröstet sich mit der Offensive im März 1916 und verschieben darauf alle ihre Hoffnungen. Glauben sie denn, daß Deutschland und seine Verbündeten nicht Zuwachs an Kräften erhalten. Wenn die große Offensive im Oktober d. J. trotz der ungeheuren Uebermacht des Bierverbandes nicht nur keinen Erfolg bringen, sondern auch nicht einmal unsern gewaltigen Vormarsch gegen Serbien im geringsten aufhalten konnte, wie soll eine Offensive im Frühjahr 1916 ihnen den gewünschten Erfolg bringen,

aus Serbien längst abgetan ist, und unsere starken und voll aufgestellten Armeekorps, mit allem Notwendigen aufs Beste ausgerüstet, in voller Kraft den Stoß erwarten?

Der dritte Balkankrieg.

Uebergabe von Monastir.

bb Berlin, 5. Dez. Wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Rotterdam gemeldet wird, erfährt der „Daily Telegraph“, daß es österreichisch-ungarische Truppen waren, die am Donnerstag mittag in Monastir einzogen. Der griechische Metropolit regelte die Uebergabe. Die Bulgaren kamen erst am Freitag.

bb Rotterdam, 5. Dez. Reuter läßt sich aus Saloniki melden, daß laut Berichten aus Florina die Österreicher um 2 Uhr nachmittags in Monastir einzogen. Die Bulgaren stehen nur noch 3 Meilen von der griechischen Grenze entfernt. Sie haben den Serben bereits den Rückzug auf griechisches Gebiet abgeschnitten.

bb Berlin, 5. Dez. Bei der Besetzung von Monastir wurde, wie gemeldet wird, auf einigen Gebäuden die österreichisch-ungarische Flagge gehißt. Bis zur Stunde liegen hier über diesen Vorgang keine näheren Nachrichten vor, besonders auch darüber nicht, ob die Flagge von den Einwohnern der Stadt oder von den Truppen der Donaumonarchie hochgezogen wurde. In jedem Fall scheint es sich hier nicht um einen Zufall zu handeln, sondern um die Einhaltung einer mit der griechischen Regierung getroffenen Abmachung, der zufolge Bulgarien sich bereit erklärt hat, bei seinen Operationen an der neu-griechischen Grenze eine gewisse Zurückhaltung zu zeigen. Dadurch erklärt sich auch die Hisung einer österreichisch-ungarischen und nicht, wie eigentlich zu erwarten war, einer bulgarischen Flagge.

Ganz Serbien erobert.

bb Berlin, 6. Dez. Aus dem 1. und 2. Kriegspressquartier meldet die „B. Z.“: Das ganze Königreich Serbien ist mit Ausnahme eines kleinen schmalen Landstreifens entlang der griechischen Grenzen in der Hand der Verbündeten. Nur an der albanischen Grenze vermögen die verstreuten serbischen Abteilungen noch eine Verbindung mit Albanien herzustellen. Aber auch hier sind sie durch das Verhalten der albanischen Bevölkerung bedroht. Sowohl die Katholiken wie die Mohammedaner sind entschlossen, die serbischen Flüchtlinge aus ihrem Lande zu vertreiben und suchen die Verbindung mit den Vorkämpfern, die am Drin hergeköpft sein dürfte. Der Mangel an Waffen und Munition, der die Albaner bisher behinderte, dürfte dann behoben sein. Auch die Mohammedaner des früheren Sandschak Novibazar schließen sich überall den Verbündeten an.

Eine serbische Armee gibt es nicht mehr.

bb Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Sofia: Der gefragte bulgarische Generalstabsbericht spricht kurz und inhaltsvoll von entscheidenden Erfolgen auf allen Fronten; eine serbische Armee gibt es nicht mehr, weil die technischen Mittel vernichtet, erobert oder verloren sind. Was den montenegrinischen Fronten betrifft, ist demoralisiert. Besonders wichtig ist in Süd-Mazedonien die Einnahme von Kischowa und des geschichtlich bekannten Krušewo. Die bulgarischen Truppen beherrschen das ganze linke Ufer des Carras von der Quelle bis zur Mündung, am Oberlauf sogar das rechte Ufer. In Mazedonien bei Ohrida kämpfen ungefähr 10 000 Serben als Freischärler.

König Peter will nach Paris.

bb Amsterdam, 6. Dez. Aus zuverlässiger Quelle wird mitgeteilt, daß König Peter zu dem bisherigen französischen Gesandten in Serbien vor einigen Tagen sagte, noch im Juli habe ihm Ruf-

land versichert, daß für Serbien nichts zu fürchten sei. Es hätte damals nicht viel gefehlt, daß serbische Truppen nach einem anderen Kriegsschauplatz geschickt worden wären. Die serbische Regierung traute Rußland vollkommen. Gegenüber den anderen Verbündeten hatte Serbien keine Verpflichtungen. Doch war Frankreich immer Serbiens Freund. Wäre Rußland seinen Versprechungen nachgekommen, hätte sich die Lage anders gestalten können, noch bevor die Zentralmächte daran denken konnten, eine Offensive gegen die serbische Front zu unternehmen. — König Peter gedenkt in aller Kürze nach Paris zu reisen, wo er einstweilen bleiben will. Der König ist sehr krank und sein Gemütszustand sehr erschüttert.

Die französischen Truppen bedroht.

London, 6. Dez. Der „Daily News“ wird aus Athen gemeldet, daß ein Teil des bulgarischen Heeres bis zur griechischen Grenze bei Negeßewi vorgerückt sei, um zu verhindern, daß das serbische Heer sich aus Monastir auf griechisches Gebiet zurückzieht. Bulgarische Truppen seien auch in Maresjowa angekommen, um den Franzosen in die Flanke zu fallen. Serbische Flüchtlinge, die auf griechischem Gebiet angekommen sind, befanden sich in einem elenden Zustande, und die Regierung erwägt, sie nach einer griechischen Insel zu senden.

Genf, 6. Dez. Laut Londoner Bultermeldungen aus Saloniki befehligten die Bulgaren in der Nähe der griechischen Grenze Kiala an der Eisenbahnlinie Saloniki—Monastir. Die Franzosen, die zur Vorbereitung einer Offensive auf Priep und Veles große Mengen von Lebensmitteln und Munition in Kriolac anhäufte, mußten die Stadt infolge des serbischen Rückzuges räumen.

Ein neuer Abschnitt des Balkanfeldzuges.

II Rotterdam, 6. Dez. Der Salonikier Korrespondent des „Journals“ meldet, daß das französische Hauptquartier am 30. November ein Telegramm mit der Warnung erhalten hat, die österreichisch-deutschen Truppen hätten die Richtung ihres Aufmarsches verändert und gingen nunmehr eiligst nach Esturati. Das „Journal“ stellt die Frage, ob der Feldzug im Osten in eine neue Phase treten wird und ob die Ententetruppen in Saloniki nicht anderswo mehr Nutzen haben würden? Joffre wird nun darüber mit Kitchener zu entscheiden haben.

Ein Aufruf des Königs von Rumänien.

Bukarest, 5. Dez. Das hiesige Regierungsblatt veröffentlicht einen Zeitungsartikel unter dem Titel „Der Aufruf des Königs zur Verständigung der Parteien“. Es heißt darin: „Die politischen Parteien, die seit Beginn des Krieges einander heftig befehdet, werden den Weg zu einer Verständigung und Vereinigung finden. Unter den gegenwärtigen Umständen bedarf Rumänien des Friedens zwischen sämtlichen politischen Parteien.“

Das rumänische Ministerium gegen die Opposition.

Bukarest, 5. Dez. Das Blatt „Minerva“ teilt mit: Der getrigte Minister hat befehligen sich mit der innerpolitischen Lage. Ein Minister äußerte sich nachher zu einem Mitarbeiter des genannten Blattes folgendermaßen: „Die Regierung ist fest entschlossen, jede Gewalttat der Opposition sowohl im Parlamente, als auch auf der Straße zu unterdrücken, und wird auch hier alle hierzu nötigen Maßnahmen ergreifen.“

Rumänien gegen den Durchmarsch russischer Truppen.

II Köln, 5. Dez. Der Korrespondent der „Köln. Ztg.“ in Sofia erzählt von unterrichteter Seite, daß die rumänische Regierung am 28. November der russischen Regierung neuerdings erklärt habe, keinen Durchzug durch rumänisches Gebiet zu gestatten und sich jeder Gewalt zu widersetzen. — In Sofia herrscht die Meinung vor, daß Griechenland nicht mit dem Biederband neben

Wozu sollte man auch die Dienstboten in solche kleine Zwiste, die besser verschwiegen blieben, einbeziehen.



Die Minersperren in der Donau.

Der Krieg gegen Italien.

Der Verzweiflungsansturm auf Görz.

bb Berlin, 6. Dez. Der „Nationalztg.“ wird aus dem Kriegspressquartier gemeldet: Cadorna wollte einen Sieg um jeden Preis erringen. Görz liegt nur etwa 2000 Schritt hinter unseren Stellungen. Um diese kleine Entfernung zurücklegen zu können, hat er sehr viele Truppen von der Tiroler und Kärntner Grenze weggenommen und vor Görz beifallige Infanteriemassen und über 1500 Geschütze am Görzer Brückenkopf zusammengezogen, um endlich den Durchbruch zu erzwingen. 2000 Waggons mit Munition wurden nach sachmännischen Schätzungen auf unsere Stellungen zwecks Verschiebung, und eine Division nach der anderen zum Sturm gehr, bis zwanzigmal vergeblich eingesetzt. Die Entfernung von 2000 Schritten von den vordersten Stellungen bis Görz konnten die Truppen Cadornas jedoch nicht gewinnen. Sonst war daher nicht in der Lage, der Kammer den so heiß ersehnten Sieg zu melden.

Der Krieg gegen England.

Die allgemeine Wehrpflicht in England.

Amsterdam, 6. Dez. Das holländische Rieuwe-Bureau meldet aus London: Der Aufruf des Lord Derby von vorgestern belag: Jeder dienstfähige Mann von 19 bis 40 Jahren hat sich der Armee zu stellen. Als letzter Tag ist der 11. Dezember angelegt. Nach diesem Termin kann jeder Mann im vorgeschriebenen Alter, der sich nicht freiwillig gemeldet hat, zum Dienst gezwungen werden.

II London, 6. Dez. Ein Artikel der Wochenschrift „Nation“ sagt: Die Bevölkerung Großbritanniens beträgt sich auf 47 Millionen. Das Maximum der Anwerbung kann daher nur 4 700 000 Mann betragen. Es betrug am 5. August bereits 64 Prozent dieser Zahl.

Ein englisches Kanonenboot versenkt.

tu. London, 4. Dezember. Nach einer Meldung aus Athen hat ein deutsches U-Boot ein englisches Kanonenboot versenkt. Der Name des Kriegsschiffes wird nicht angegeben.

Die englische Niederlage vor Bagdad. II Konstantinopel, 5. Dez. Nach weiteren Meldungen aus Bagdad verfolgt die türkische Armee die Engländer. Der Befehlshaber der

englischen Truppen ist nach Vassorah geflohen. Die Türken haben auch einen radiographischen Apparat erbeutet.

Die Ursache der englischen Niederlage im Irak.

Die über den englischen Rückzug von Bagdad nach Süden berichtenden Privat-Depeschen bezeichnen als Hauptursache der englischen Niederlage in Mesopotamien die aus politischen Rücksichten entsprungene dringende Aufforderung des englischen Premierministers an den britischen Kommandanten, selbst unter den größten Opfern vor Ende November bis an die Mauern von Bagdad zu gelangen. Die Gesamthoffnung Englands und des Vervandes sei auf dieses, zur Lahmlegung des deutschen Einflusses im Orient erforderliche Ziel gerichtet. Der britische Kommandant gehorchte, obwohl er über die starken gegnerischen Maßnahmen unterrichtet war. Die empfindlichsten Verluste brachten den Briten die mit juckbarer Präzision wirkende deutsch-ottomanische Artillerie, die auch unter den als letzte Reserve herangezogenen Kolonnen starke Verluste anrichtete und den Nachhuten der in Eilmärschen nach Süden sich zusammenziehenden britischen Hauptkräfte schweren Schaden zufügte. Französische Abteilungen sind in Mesopotamien nicht beteiligt. Frankreich wollte seinerzeit dort mittun; aber die englische Regierung, die die erhoffte Beute in ihren ungeteilten Besitz zu erhalten strebte, verhielt sich ablehnend. (W.B.)

Das englische Flak auf Gallipoli.

Die „Daily News“ berichten in einem Leitartikel: Seit der Rückkehr Kitcheners finden fortgesetzt Konferenzen zwischen dem Kriegsminister und den Mitgliedern der Regierung statt. Es scheint, daß diese in der Hauptsache nicht nur die Lage auf dem Balkan, sondern namentlich die Lage auf der Halbinsel Gallipoli besprechen. In einzelnen Regierungskreisen neigt man mehr und mehr zu der Ueberzeugung, daß die Verschiebung der verbündeten Truppen von Gallipoli nach dem Balkan notwendig sei, um das Ansehen der Entente auf dem Balkan zu festigen. Man habe vergebene Monate versucht, mit 200 000 Mann die Stellungen der Türken auf Gallipoli zu nehmen. Die Türken seien jedoch unter Ausnutzung des schwierigen Geländes artilleristisch so verstärkt worden, und werden durch neue Munitionszufuhren auch weiterhin noch verstärkt, daß die Schwierigkeiten auf Gallipoli immer größer werden. Der Artikel schließt, daß der Abzug der englischen und französischen Truppen von Gallipoli nur unter den größten Verlusten vor sich gehen könne, da diese Truppen während der Einschiffung natürlich den heftigsten türkischen Angriffen ausgesetzt sein werden.

Reuter meldet amtlich: Artilleriegefechte von Bedeutung fanden auf Gallipoli statt. Die türkischen Verteidigungswerke scheinen (1) stark gelitten zu haben. Das Wetter ist wärmer geworden.

Aus Stadt und Umgebung.

Käbilde auf den Weltkrieg.

6. Dezember.

Lodz befehlt. — Tüftlicher Erfolg.

Nach am Abend des vergangenen Tages war rings um Lodz heiß gekämpft worden und bereits am Nachmittag des genannten Tages wurde die wichtige Stadt von deutschen Truppen besetzt. In der Nacht war die russische Armee in aller Stille mit unumwundenen Rähnen abgezogen und am Morgen war auf der katholischen Marktkirche die weiße Fahne erschienen. Die Abfahrt der Russen, nach Süden auf Nowo-Adomsk durchzubrechen, war trotz ihres zähen Festhaltens um Lodz vereitelt worden und sie mußten hinter die Wlaga zurückgehen. — Südlich von Belgrad hatten die nun die Serben gesammelt und zogen von Kranjlovac und Milanovac zum Entfuge ihrer Haupt-

Ungleiche Naturen.

Roman von V. Corony.

Groß und mächtig, sich selbst berauschend, tönte ihr der Gesang der eigenen Stimme ins Ohr. Das war wie ein heißer Quell, der plötzlich unaufhaltsam hervorprudelt. Das ganze Innenleben ihrer glühenden Seele, voll jubelnder Lust und doch voll heimlichen, immer wieder aufstrebenden Verlangens nach Freiheit spiegelte sich in diesem Gesang, für den der Mann eines Zimmers viel zu beengt schien. Im Geiste meinte die Einsame zu sehen, wie die Wände zurückwichen, wie die Decke sich hob, wie eine leuchtende Welt, die Welt weniger Stunden ausstreckte, während im dämmerhaften Halbdunkel, Kopf an Kopf, die vielstimmige, unberechenbare Menge haarte, gleich einem tausendjährigen Richter über Leben und Tod. — O, diese aus Freunden und Feinden, Gleichgültigen, Neidern und Bewunderern bestehende Schar beherrschen, niederzwingen, an der eigenen Begeisterung entflammen zu können — welch ein stolzer Sieg, welch großes, berückendes Ziel! — Und dabei immer nur den einen im Zuschauertraum suchen, den einen, der diese Hochmomente des Lebens mitgenießt, weil er selbst in dem Weibe aufging, das wie ein leuchtendes Meteor über anderen Frauen schwebte. Immer leidenschaftlicher sang Juliane, aber keine Wieder, sondern Fragmente, kurze, abgerissene Sätze aus den Opern, in welchen Sennora dell'Ara glänzte. Plötzlich ertönte die Klingel, nachten Schritte, wurde die Tür leise geöffnet. Die Wangen der jungen Frau brannten wie zwei purpurne Rosen. Sie neigte, ohne sich umzuwenden, den hübschen Kopf weit zurück, als müßte im nächsten Moment der Gruß des Gatten die Töne von ihren Lippen naschen. Alle Nerven ihres zarten Körpers zitterten vor Erregung, aus der sie sich durch die mit schriller, harter Stimme hervorgerufenen

Worte: „Aber liebes Kind, kannst Du nicht zu pfeifender Zeit singen?“ gewendet wurde. Erschrocken und ernüchtert sprang Juliane empor. Die Generalin stand vor ihr, in dem grauen Schlafrock und dem eng anliegenden Kissenhaubchen noch ungnugnehmlicher als sonst. Nur zwei Haarstreifen waren sichtbar und das strenge Gesicht sah unbegreiflich färglich und verdrießlich aus. „Es ist ja elf Uhr vorüber. Was fällt Dir denn ein, jetzt noch solchen Lärm zu vollführen? Die Leute bleiben auf der Straße stehen und Papa ist aus dem ersten Schlummer aufgeschreckt. Er wird morgen den ganzen Tag Kopfschmerzen haben.“ „Beruhe, ich wachte nicht, daß es schon so spät ist und wollte überdies Porst erwarten.“ „Das tue doch lieber nicht. Es sieht aus, als wünschtest Du sein Nachhausekommen zu kontrollieren. Vor dergleichen muß man sich hüten, meine Liebe. Die Männer haben es nicht gerne, wenn man über jeden ihrer Schritte Buch führt. Das gewöhne Dir nur ab.“ „Ich blieb nur auf, weil ich ihn dadurch zu erfreuen dachte. Er versprach vor Mitternacht zurückzukehren.“ „Nieder Himmel, Porst kann sich doch unmöglich an die Minute binden. Man würde es geradezu lächerlich finden. Da müssen wir Frauen eben die Vernünftigen spielen. Geh! schlaf! Das wird er Dir besser danken, als wenn Du das ganze Haus und alle Nachbarn um die Nachtstunde bringst.“ „Entschuldige. Es soll nicht wieder geschehen.“ Während ihre Schwiegermutter hinauswinkte, schloß Juliane den Flügel. Die Kammerjungfer trat nach bescheidenem Klopfen ein. „Gnädige Frau haben befohlen.“ „Nicht, daß ich wachte! Können Sie auf kein Klingelzeichen warten?“ fragte die Gräfin. „Bitte tausendmal um Verzeihung! — Die Frau Generalin sagte —“ „Ach ja, ganz recht! Ich hatte vergessen.“ Sie überließ sich den Händen der Jofe.

Wozu sollte man auch die Dienstboten in solche kleine Zwiste, die besser verschwiegen blieben, einbeziehen. Das Mädchen küßte die junge Herrin in ein feines rosenrotes Nachtwand, glündete das Lämpchen hinter dem transparenten Jiffierblatt der Kostentour an und entfernte sich mit eprfuchtsvollem Grube. Juliane blieb allein. Ihr Köpfchen lag in den weichen Kissen, aber die unruhigen Augen starrten immer noch dem Zeiger, der so langsam vorwärts schlich und doch Stünde auf Stünde seinen Rindgang beendete, ohne daß der Ersehnte gekommen wäre. Zwölftmal schlug der kleine Schmeiß, vor dem die niedliche Schläferin in kurz gestrautem Nöckchen stand, auf den Umboß. — Eine ewige Zeit des Wartens. Hieran ein Hammerschlag — dann zwei — endlich drei — vier, und jetzt wurden die Türen geöffnet und geschlossen. Eine schlauke Männergestalt erschien auf der Schwelle, hell bestrahlt von dem Lichte der im Nebenzimmer hingestellten Lampe. „Du hast doch nicht gewartet, mein Schatz?“ fragte Porst, als er sah, daß sie noch wachte. „Könnte absolut keine Minute früher abkommen. Habe immer an meinen Liebling gedacht.“ Sie streckte ihm die Hand entgegen, aber nicht mit der unigen Wiedersehensfreude wie sonst. „Was hast Du denn, Schatz?“ fragte er. „Ich bin müde. Bitte, laß mich allein.“ „O, also doch ein wenig ärgerlich, weil ich das akademische Viertel überschritt? Geh, sei keine kleine, eigenständige Adrin, Bianchen.“ „Nicht doch, Porst. Für so kindisch darfst Du mich nicht halten. Aber, bitte geh! Ich möchte schlafen.“ „Nun, dann will ich Dich nicht länger stören. Gute Nacht und für morgen bessere Laune.“ Verdrießlich und gereizt entfernte er sich und zog die Türe zu. Da starrte er sich, vom Lustzug

bewegt, eine Menge Zettelchen und abgechnittene, farbenfällende Bänderchen entgegen. Er hob sie auf, warf einen flüchtigen Blick darauf und juckte die Stirn. „Aha, die berühmte Mama hat wieder einmal hier herumgespürt und Unkraut gesät. Das muß ein Ende nehmen.“ Vergerlich hinstehend rief er alles auf den Tisch zurück. Nur ein paar verstreute Vorberblätter blieben auf dem Boden liegen und wurden von Porst über sie hinwegschreitendem Fuß getreten. 5. Kapitel. Ein nebeliger Oktobermorgen brach an. Feiner Sprühregen rieselte herab und die engen Straßen der Stadt sahen unter diesem bleigrauen Himmel recht finster und unfreundlich aus. Auch in den Zimmern wollte es gar nicht hell werden. Juliane froz, schlüpfte in einen mit Pelz verbräuteten Schlafrock von dunkelbraunem Sammet, befehl Feuer anzumachen und ließ den Frühstückstisch so stellen, daß sie die beiden Füßchen dem Bronze-gitter des Kamins nähern konnte. Sie hatte es mit Mühe und Not fertig gebracht, zu einer, nach ihrer Berechnung sehr frühen Stunde, aufzustehen, weil die Schwiegermutter schon mit tadelndem Blide bemerkte: „Wein Du nun einmal daran gewöhnt bist, bis spät in den Tag hinein zu schlafen, so kam ja Porst bei uns frühstücken. Es muß ihm ungemütlich sein, immer allein zu sitzen und seine dienstlichen Obliegenheiten gehen denn doch Deiner Bequemlichkeit vor. Er kann unmöglich warten, bis es Dir beliebt, Dich aus den Federn zu erheben.“ Deshalb und weil sie sich bewußt war, den ge-trückten Mann etwas kurz abgefertigt und vielleicht getränkt zu haben, saß Juliane heute schon seit zwanzig Minuten vor der Kaffeemaschine, ordnete die eigenhändig gefüllten Gefäße zu einem allerliebsten Scherhaufen und stellte Zigarren und Aschenbecher zurecht. 233,10

geflohen. Die
Apparat

age im Tat.

on Kizich nach
bezeichnen

Niederlage in
Rücklicht ent-

des englischen
Kommandan-

vor Ende No-

gab zu anlan-

des und des

ahnlegung des

fordertliche Ziel

nant gehörte,

en Maßnahmen

hsten Verluste

barer Präzision

rie, die auch

gezogenen Ko-

und den Na-

en sich zusam-

schweren Scha-

en sind in We-

ich wollte je-

Regierung,

geteilten Beif

hnend. (W.B.)

allipoli.

in einem Zeit-

ers finden fort-

Kriegsminister

ung statt. Es

nicht nur die

entlich die Lage

en. In einzel-

nicht mehr und

Berücksichtigung

nach dem Bal-

en der Entente

n habe verichte-

Mann die Stel-

nehmen. Die

ng des schwieri-

früher worden,

zuführen auch

Schwierigkeiten

n. Der Artikel

und französi-

unter den größ-

da diese Trup-

gebung.

iltrieb.

Erfolg.

ten Tages war

worden und be-

ten Tages wurde

Truppen besetzt.

Armee in aller

gezogen und am

Wartkirche die

nicht der Russen

durchzuführen,

um Lobz ver-

den die Magga

rad hatten für

en von Brandj-

ge ihrer Haupt-

geheimtete,

Er hob sie

und fürchte

nieder einmal

Das mag

Les auf den

vorberblätter

wurden von

fuß getreten.

an. Feiner

gen Straßen

und Himmel

und in den

erden. Inti-

verbräunten

unet, befa-

Stadt heran; noch suchten die Oesterreicher die von ihnen eingenommene Position zu halten, allein der Rückzug war auf die Dauer unvermeidlich. — Die Türken besetzten am diesem Tage A e d a, einen wichtigen, östlich von Batum gelegenen Punkt, und griffen auch Batum an, darin das Elektrizitätswerk außer Betrieb setzend.

Der Kaiser an die deutschen Frauen.

Die Großherzogin Luise von Baden überbrachte dem Kaiser eine Künstler-Steinzeichnung „Stilles Heldentum“ von A. M. Brendel. Es sind darauf Frauen dargestellt, die den Ader bestellen, während ihre Männer in das Feld ziehen. Der Kaiser habe daraufhin folgendes Telegramm an die Großherzogin Luise geschickt:

„Soeben ist Deine sinnige Gabe „Stilles Heldentum“ eingetroffen, wofür ich herzlich danke. Die deutsche Frau hat sich in dieser schweren Zeit auf der Höhe ihrer Aufgaben gezeigt und glaudensvoll und glaudensfürtend in fester Zuversicht auf allen Gebieten zugegriffen und sich betätigt, den hohen Beispielen folgend, die Deutschlands Fürstinnen ihnen gaben. Gott segne ihr Werk.“

„(Weihnachten steht vor der Tür), das schönste aller Feste. Mit ungetrübter Freude wird es kaum von einer Familie im ganzen weiten deutschen Vaterlande gefeiert, steht doch so manches teure Familienmitglied in weiter Ferne vor dem Feinde, und wer nicht mit Sehnsucht und Sorge an die Angehörigen in Feindesland denkt, steht unter dem Einfluss der ersten Zeit, die über unserm Volke liegt. Trotzdem soll Weihnachten gefeiert werden, schon wegen unserer Kinderwelt. Aber mit Ernst sollen wir an das Weihnachtsfest herantreten und es nicht in Uebermut und Verschwendung feiern.“

Das sollte schon in der äußeren Gestaltung des Weihnachtsbaumes in die Erscheinung treten. Klein sei er, sicher nicht über 2 Meter hoch, und bescheiden mit Lichtern ausgestattet. Auch muß es genügen, wenn die Lichter des Baumes höchstens an zwei Abenden angezündet werden. Bei der Knappheit an Wachs und Talg sollen diese Brennstoffe nicht unnötig verschwendet werden. Wer sich den Luxus eines großen Baumes und einer üppigen Beleuchtung gestatten könnte, sollte sich eine weisse Selbstbeschränkung auferlegen im Interesse des großen Ganzen und um nicht bittere Gefühle zu erwecken bei denen, welche die Not zur Einschränkung gezwungen. Die hierdurch gemachten Ersparnisse wende man auf zur Linderung der Not unseres Volkes.

Der Reiche sagt nicht: Ich gebe ohnehin genug und bin in der Lage zu geben, ohne mich selbst einzuschränken. Was man gibt aus freiwillig auferlegten Opfern, zählt doppelt und wird dem Geber erst das Gefühl wahrer Befriedigung verleihen. Auch die Kinder mögen in dieser schweren Zeit zur Selbstentäußerung und Wohltätigkeit angehalten werden. Es wird sich lohnen an ihrem Charakter.

„(Der gestrige kupperte Sonntag) brachte in der Stadt einen lebhaften Verkehr — trotz des Krieges. Viele trieb die Neugierde auf die Geschäfte, aber es wurde auch schon gekauft. Immerhin wird wohl in diesem Jahre — als ganz natürliche Folge der ersten Zeit — der Weihnachtsumsatz, namentlich in Spielfachen und Luxusgegenständen, noch hinter dem des Vorjahres zurückbleiben.“

„(Der behördliche Bedarf an Petroleum) im Landkreise Hörde ist alsbald bei dem Herrn Landrat in Hörde anzumelden. Die Anmeldung darf nur nach Hörde erfolgen und muß stets durch 20 teilbar sein.“

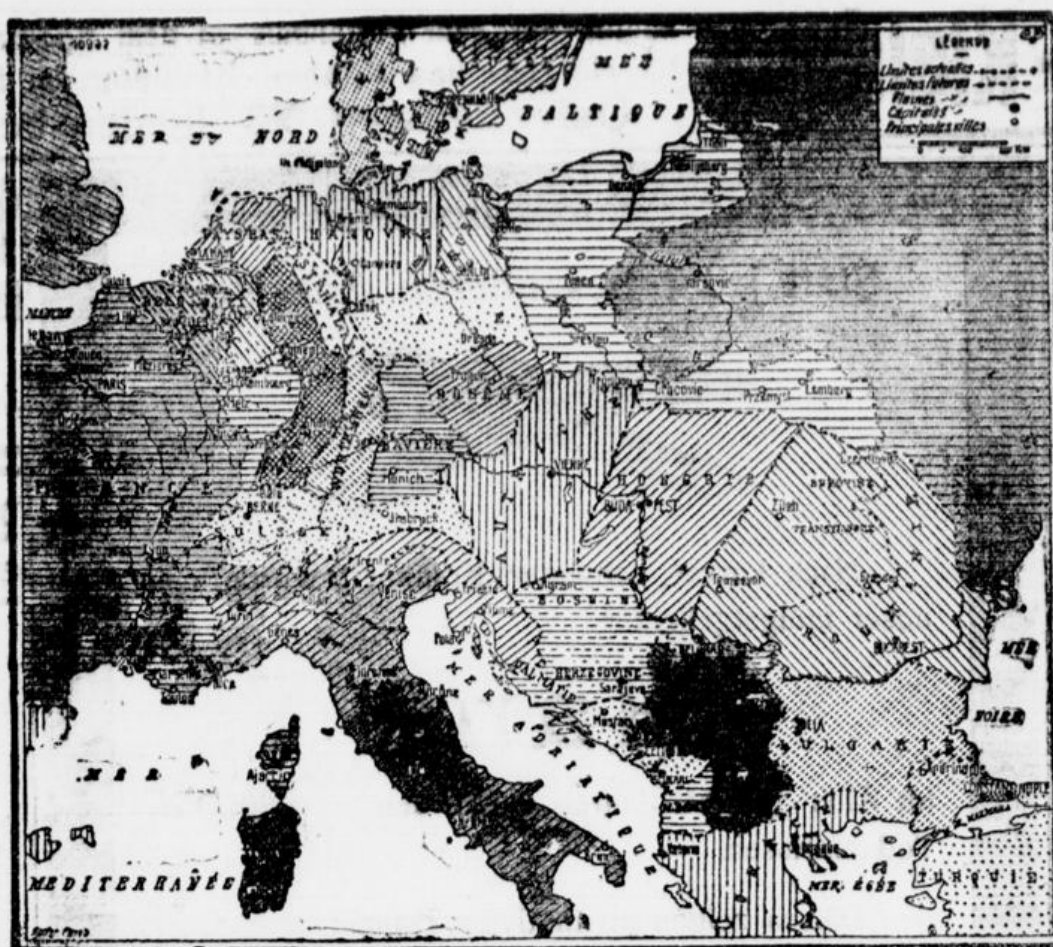
„(Weihnachtsgaben für bedürftige Soldaten.) Wie im vergangenen Jahre, so häufen sich auch jetzt vor Weihnachten wieder die Fälle, wo für alleinstehende Mannschaften bestimmte Liebesgaben dem Heerführer gefandt werden. Abgesehen davon, daß hierdurch die Zustellung verzögert wird, entsteht auch an einzelnen Stellen eine Anhäufung von Paketen, die den Postbetrieb stören. Es empfiehlt sich, diese Paketen und Pakete an die einzelnen Regimenter zu senden, die am schnellsten in der Lage sind, hiermit den bedürftigen Soldaten eine Freude zu machen. (Mittl.)“

„(Konkurse im November 1915.) Die Zahl der neueröffneten Konkurse hat sich im November wiederum ganz erheblich vermindert, ein deutliches Zeichen, daß die deutsche Volkswirtschaft sich dem durch den Krieg geschaffenen Zustande immer besser anpaßt. Es sind im November nach einer Zusammenstellung der Finanzzeitung „Die Bank“ 241 Konkurse eröffnet worden gegen 281 im Oktober 1915 und 511 im November 1914. In den letzten Monaten vor Kriegsbeginn, nämlich im Juni und Juli 1914, hat die Anzahl der neu eröffneten Konkurse noch 672 und 720 betragen.“

„(Abgabe von Sahne.) Der Herr Regierungspräsident in Arnsberg ist ermächtigt worden, die Verabfolgung von Sahne auf Grund ärztlicher Anordnung und ohne solche beim Vorliegen eines unabwiesbaren Bedürfnisses zu gestatten. Gesuche um Erteilung der Erlaubnis zur Abgabe von Sahne für die vorgenannten Zwecke sind, soweit der Landkreis Hörde in Frage kommt, beim Landratsamt in Hörde zu stellen.“

„(Einbruchdiebstahl.) In der letzten Nacht wurde dem Kaufgeschäft Kaiser an der Hülfstraße ein Besuch abgefaßt. Eines der Seitenfenster ist durch einen Steinwurf zertrümmert und große Posten Schokolade wurden aus der Auslage gestohlen. Man ist dem Täter — es handelt sich um einen jungen Burschen — bereits auf der Spur.“

„(Rajenipart.) Beim gestrigen Fußballspiel auf dem „Schützenhofe“ holten sich die Hagener Gäste — Fußballklub Gilde-Deffern — eine schwere Niederlage. Der Schwerte Sportklub gewann nach beiderseits schon geführtem Wettkampfe mit



Wie sich unsre Feinde die Aufteilung Europas unter sich dachten.

Mit der Annahme, daß sich die Zentralmächte doch endlich der Uebermacht ergeben würden, haben sich unsere Feinde, besonders die Franzosen, schon seit Kriegsbeginn damit beschäftigt, in welcher Weise sie die deutschen und österreichisch-ungarischen Länder aufteilen werden. Obenstehende Karte, die im Sommer d. J. in Paris erschienen ist, zeigt, wie unsere voreiligen Feinde mit der Teilung vor sich gehen wollten. Besonders lächerlich mutet uns die Teilung Deutschlands an, das in 6 selbständige Staaten: Hannover, Westfalen, Sachsen, Bayern, Württemberg und Preußen zerfallen soll. Österreich, das große Gebiete an Rumänien, Serbien, Montenegro, der Schweiz und Italien verliert, soll von Ungarn getrennt werden. Auch Deutschland verliert auffallenderweise große Teile rein deutschen Gebiets an Polen, das aber bei Rußland bleibt, Frankreich, Belgien und Dänemark. Auch

der Versuch, die Neutralen durch Verprechung von Gebietszuwachs auf ihre Seite zu bekommen, wie die Schweiz, Rumänien und Griechenland, oder durch Gebietsabnahme zu bestrafen, wie Holland, stimmt uns heiter. Besonders auffallend ist auch die Gründung eines neutralen Staates zwischen Frankreich und Belgien und den deutschen Ländern. Am Schluß der Erklärung dieser Karte haben die Franzosen noch bestimmt, daß Deutschland und Österreich-Ungarn an die siegreichen Verbündeten eine Kriegsschuldigung von wenigstens 100 Milliarden Franken zu bezahlen hätten. Als die Karte in diesem Sommer herausgegeben wurde, hätte den Franzosen eigentlich schon der Appetit vergangen sein sollen. Jedenfalls haben Leute, die solche Pläne entwerfen oder solchen Plänen zustimmen, keinen Anspruch darauf, sich Beschützer der Unabhängigkeit der Völker zu nennen.

8:00 und zeigte damit aufs Neue, daß er sich zu achtunggebietender Spielfähigkeit emporgearbeitet hat.

„(Bierpreiserhöhung.) Eine nach Köln einberufene Versammlung von Vertretern rheinisch-westfälischer Brauereien einigte sich auf eine Erhöhung des Bierpreises von 5 Mark das Hektoliter. Es waren etwa 170 Brauereien vertreten. Die Bierpreiserhöhung tritt mit dem 15. Dezember in Kraft.“

„(Kriegerverein.) Die gestrige Generalversammlung eröffnete der 2. Vorsitzende Prof. Feldhügel mit einem Rückblick über die siegreiche Offensive in Serbien, gab dem Wunsch Ausdruck, daß uns das Jahr 1916 einen ehrenvollen Frieden bringen möge, und schloß mit einem Hoch auf Se. Maj. den Kaiser. Sämtliche ausstehende Vorstandsmitglieder, der 2. Vorsitzende Prof. Feldhügel, der Schriftführer Apotheker Reuter, der Kassendirektor Rath und die Beisitzer Griefe, Klein, Koch, Kahlenbeck, Seemann und Weber wurden auf Antrag durch Zuzug einstimmig wiedergewählt.“

„(Die Verjährung von Forderungen und Ansprüchen.) die nach den gesetzlichen Bestimmungen mit Ablauf des Jahres 1915 eintreten würde, ist wegen des Krieges anderweitig gerätet worden. Der Bundesrat hat angeordnet, daß die in den Paragraphen 198 und 197 des BGB bezeichneten Ansprüche, die am 22. Dezember 1914 noch nicht verjährt waren, nicht vor Ablauf des Jahres 1916 verjähren. Ferner hat sich der Bundesrat dahin ausgesprochen, daß für die bezeichneten Ansprüche, wenn auch in anderen Reichsgesetzen eine Bestimmung über die Verjährungsfrist getroffen ist, die Ausdehnung der Verjährung zu erfolgen hat. Um Ansprüche nicht verjähren zu lassen, empfiehlt es sich, rechtzeitig bei dem zuständigen Amtsgericht durch Einreichung einer Klage oder durch Antrag auf Erlass eines Zahlungsbefehles die erforderlichen Schritte zu tun. Gerichtsschreibereien und die öffentlichen Rechtsanwaltsstellen geben jederzeit sachgemäßen Rat, wenn man nicht einen Rechtsanwalt mit der Sache beauftragen will.“

„(Ein Weihnachtsbaum der Kriegsgefangenen.) Wie die Pariser Blätter melden, ist auf Grund von Verhandlungen des Ministers des Äußeren ein wechselseitiges Uebereinkommen geschlossen worden, das sowohl den deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich als auch den französischen Gefangenen in Deutschland gestattet, Weihnachtsbäume in ihren Lagern zu errichten. Weihnachtsbäume sollen in unbeschränkter Freiheit zugelassen sein. Nur alkoholische Getränke sind verboten.“

„(Kriegs-Familienabend.) Der seitens des Evangelischen Frauenvereins veranstaltete Kriegs-Familienabend, welcher gestern im Gemeindehause stattfand, erfreute sich eines starken Besuches, auch von auswärtigen. Herr Pastor Terberger wies in seiner einleitenden Ansprache auf die vielfachen Pflichten hin, welche der Krieg den Frauen gebracht hat, sei es Kriegsarbeit oder Berufsarbeit aller Art anstelle der zur Fahne einberufenen Männerwelt. Dann nahm die Vorsitzende der

Westfälischen Frauenhilfe, Gräfin von Blettenberg-Sverren, das Wort zu einem eingehenden Vortrag über die Kassennot Ostpreußens. In ungemein fesselnder Weise schilderte die Rednerin die Einbrüche ihrer diesjährigen Reize in das von den Russen zwischen Allenstein und Königsberg zerstörte Ostpreußen und das entsetzliche Elend, welches flammendes Barbarentum über jene blühenden Gegende gebracht hat. Persönliche Erlebnisse, sowie die Schilderung des Aufenthalts in Hindenburgs Hauptquartier gestalteten den Vortrag, der in bewegten Worten zur Erfüllung der Dankeschuld gegen Ostpreußen aufforderte, äußerst interessant. Der Jugend- und Jungfrauen-Verein schloß den Familienabend durch den Vortrag einiger vaterländischen Chöre.“

„(Folgen, 6. Dez. (Die Maul- und Klauenseuche) ist neuerdings unter dem Rindviehbestand des Landwirts Ernst Kosenwerth in Holsen und Bergmann Friedrich Regener zu Spburg festgestellt. — Unter den Rindviehbeständen der Landwirte Heinrich Roth und Friedrich Diederich in Lichtenhof ist sie inzwischen wieder erloschen.“

„(Westhofen, 6. Dez. (Kirchliche Wahlen.) Bei den heute im Anschluß an den Hauptgottesdienst getätigten Wahlen zur Kirchen-Repräsentation wurden folgende Herren gewählt: begn. wiedergewählt: Fabrikarbeiter Karl Dshoff, Werkmeister Julius Weber, Fabrikarbeiter Fritz Brinkmann und Rentner Heinrich Bröge Imann, sämtlich von hier; ferner: Lehrer a. D. Schulte, Wirt Karl Soeding, Landwirt Tönnis J. Fischer von Garenfeld und Wirt S. Holtepe-Holsen. An der Wahl beteiligten sich etwa 40 Wähler.“

„(Westhofen, 6. Dez. (Von einem schweren Unfall) betroffen wurde der Landwirt Fr. Dahlbünding von hier. Der über 70 Jahre alte Mann stürzte beim Abwerfen von Stroh so unglücklich von einem Strohhau auf, daß er außer einem Armbruch und einer Verletzung der Schulter einen Bruch des Schlüsselbeins erlitt. Der Verunglückte wurde in das evangel. Krankenhaus nach Schwerte gebracht.“

„(Garenfeld, 5. Dez. (Körperverletzung.) Zu einer Schlägerei kam es vor einigen Tagen auf dem Wege zwischen Westhofen und Garenfeld zwischen dem Landwirt Diederich Schr., dem Fabrikarbeiter Heinrich C. und dem Schuhmachermesser Max B. aus Garenfeld. Der wehrlose Schr. wurde von den Letzteren mit Steinen an den Kopf geschlagen und durch Fußtritte mißhandelt, so daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Die Sache dürfte wohl ein gerichtliches Nachspiel haben.“

„(Wiktig, 6. Dez. (Leichenfund.) In der Nähe des Gutes Hermann am Westhofen wurde vorgefunden im Walde eine schon ganz in Verwesung übergegangene männliche Leiche gefunden. Da neben der Leiche ein Strid lag, handelt es sich um zweifelhaft um einen Selbstmörder. Ueber die

Personalien des in den mittleren Jahren stehenden Mannes ist noch nichts bekannt.

„(Hannover, 6. Dez. (Ein schwerer Unfall) erlitt am Samstag der Landwirt Seemann von hier. Derselbe stürzte so unglücklich von einer Leiter, daß er einen Bruch des linken Oberarmes erlitt; er wurde in das evang. Krankenhaus nach Schwerte gebracht.“

„(Münster, 6. Dez. (Eine Ehrung des Freiherrn v. Bissing.) Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Münster hat den General-Gouverneur von Belgien, Freiherrn v. Bissing, in Anbetracht seiner Verdienste bei der Verwaltung Belgiens und seinen dabei hervorgetretenen hervorragenden Leistungen um die Staatswissenschaft zum Ehren-doktor ernannt.“

Die Viehbestände nach der neuen Zählung

Die neue Denkschrift über wirtschaftliche Maßnahmen enthält die Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Oktober.

Der Rindviehbestand weist gegenüber der Zählung vom 1. Dezember 1914 nur einen geringfügigen Rückgang auf. Der Schafbestand zeigt gegenüber der Zählung vom 1. Dezember 1914 eine Zunahme von 4,4 v. H. Noch stärker, nämlich 10,6 v. H., ist die Zunahme des Ziegenbestandes. Gegenüber dem Ergebnis der beiden letzten Schweinezählungen vom 15. März und 15. April 1915 hat der Schweinebestand eine erfreuliche Zunahme aufzuweisen. Die Steigerung gegen den Bestand vom 15. April 1915 beträgt 16 v. H. Diese Zunahme trägt sich noch deutlich aus bei demjenigen Teile des Schweinebestandes, auf dem für die nächste Zeit die Aufgabe der Fleischversorgung der Bevölkerung beruht; denn bei den ein Jahr alten und älteren Schweinen beträgt die Zunahme 46,6 v. H., bei den 1/2 bis 1 Jahr alten sogar 87 v. H. Das Ferkelvieh hat eine Abnahme um 8,7 v. H. gegenüber der letzten Zählung, der vom 2. Dezember 1912, aufzuweisen. Dieser Rückgang ist ausschließlich bei den Hühnern eingetreten; Gänse und Enten haben eine nicht unerhebliche Zunahme aufzuweisen.

Das Gesamtergebnis der Viehzählung ergibt ein den Umständen nach durchaus erfreuliches Bild; es zeigt, daß der deutsche Viehbestand sich in seiner Gesamtheit auch in der Kriegszeit günstig entwickelt hat und die Fleischversorgung der Bevölkerung auch fernerhin nicht gefährdet ist.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Brauns'schen Buchhandlung zu haben.

500 Jahre Hohenzollern. Drei kurze Worte sind es: „Hundert Jahre Hohenzollern“, aber welche ein Inhalt! Es ist ein gerechter Zoll der unaussprechlichen Dankbarkeit, wenn die Fürsten aus dem Hohenzollernstamm, die zu diesem beispiellosen Erfolge unseres Volkes die Vorarbeit geleistet haben, immer wieder in Wort und Bild vorgeführt, ihre körperliche Erscheinung und ihre geistige Wesenheit dem Volke und unserer Jugend vertraut gemacht werden. In vorzüglicher, knapper und übersichtlicher Weise unternimmt das neue Werk des Verlags August Scherl, G. m. b. H., Berlin, und er hat dazu die geeignete Persönlichkeit gewonnen, den königlichen Hausarchivar Geh. Archivrat Dr. Georg Schuler. Er benennt es: „500 Jahre Hohenzollern, ein Gedenkbuch zur Regierungsfestsetzung unseres Kaiserhauses“. Es ist zugleich ein Buch des Wohltuns. Jeder Käufer spendet mittelbar von jedem Exemplar 60 Pf. bezw. 1 Mk. 20 Pf. dem Roten Kreuz, und doch ist der Ladenpreis dieses glänzend ausgestatteten Bandes nur auf 3 Mk. bemessen, der Prachtausgabe auf 6 Mark. 121 Abbildungen schmücken das Werk, von denen eine Reihe der Öffentlichkeit bisher weniger zugänglich war.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedrich Reas, Druck u. Verlag von Carl Brauns, belte in Schwerte.

„(Folgen, 6. Dez. (Die Maul- und Klauenseuche) ist neuerdings unter dem Rindviehbestand des Landwirts Ernst Kosenwerth in Holsen und Bergmann Friedrich Regener zu Spburg festgestellt. — Unter den Rindviehbeständen der Landwirte Heinrich Roth und Friedrich Diederich in Lichtenhof ist sie inzwischen wieder erloschen.“

„(Westhofen, 6. Dez. (Kirchliche Wahlen.) Bei den heute im Anschluß an den Hauptgottesdienst getätigten Wahlen zur Kirchen-Repräsentation wurden folgende Herren gewählt: begn. wiedergewählt: Fabrikarbeiter Karl Dshoff, Werkmeister Julius Weber, Fabrikarbeiter Fritz Brinkmann und Rentner Heinrich Bröge Imann, sämtlich von hier; ferner: Lehrer a. D. Schulte, Wirt Karl Soeding, Landwirt Tönnis J. Fischer von Garenfeld und Wirt S. Holtepe-Holsen. An der Wahl beteiligten sich etwa 40 Wähler.“

„(Westhofen, 6. Dez. (Von einem schweren Unfall) betroffen wurde der Landwirt Fr. Dahlbünding von hier. Der über 70 Jahre alte Mann stürzte beim Abwerfen von Stroh so unglücklich von einem Strohhau auf, daß er außer einem Armbruch und einer Verletzung der Schulter einen Bruch des Schlüsselbeins erlitt. Der Verunglückte wurde in das evangel. Krankenhaus nach Schwerte gebracht.“

„(Garenfeld, 5. Dez. (Körperverletzung.) Zu einer Schlägerei kam es vor einigen Tagen auf dem Wege zwischen Westhofen und Garenfeld zwischen dem Landwirt Diederich Schr., dem Fabrikarbeiter Heinrich C. und dem Schuhmachermesser Max B. aus Garenfeld. Der wehrlose Schr. wurde von den Letzteren mit Steinen an den Kopf geschlagen und durch Fußtritte mißhandelt, so daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Die Sache dürfte wohl ein gerichtliches Nachspiel haben.“

„(Wiktig, 6. Dez. (Leichenfund.) In der Nähe des Gutes Hermann am Westhofen wurde vorgefunden im Walde eine schon ganz in Verwesung übergegangene männliche Leiche gefunden. Da neben der Leiche ein Strid lag, handelt es sich um zweifelhaft um einen Selbstmörder. Ueber die

„(Folgen, 6. Dez. (Die Maul- und Klauenseuche) ist neuerdings unter dem Rindviehbestand des Landwirts Ernst Kosenwerth in Holsen und Bergmann Friedrich Regener zu Spburg festgestellt. — Unter den Rindviehbeständen der Landwirte Heinrich Roth und Friedrich Diederich in Lichtenhof ist sie inzwischen wieder erloschen.“

„(Westhofen, 6. Dez. (Kirchliche Wahlen.) Bei den heute im Anschluß an den Hauptgottesdienst getätigten Wahlen zur Kirchen-Repräsentation wurden folgende Herren gewählt: begn. wiedergewählt: Fabrikarbeiter Karl Dshoff, Werkmeister Julius Weber, Fabrikarbeiter Fritz Brinkmann und Rentner Heinrich Bröge Imann, sämtlich von hier; ferner: Lehrer a. D. Schulte, Wirt Karl Soeding, Landwirt Tönnis J. Fischer von Garenfeld und Wirt S. Holtepe-Holsen. An der Wahl beteiligten sich etwa 40 Wähler.“

„(Westhofen, 6. Dez. (Von einem schweren Unfall) betroffen wurde der Landwirt Fr. Dahlbünding von hier. Der über 70 Jahre alte Mann stürzte beim Abwerfen von Stroh so unglücklich von einem Strohhau auf, daß er außer einem Armbruch und einer Verletzung der Schulter einen Bruch des Schlüsselbeins erlitt. Der Verunglückte wurde in das evangel. Krankenhaus nach Schwerte gebracht.“

„(Garenfeld, 5. Dez. (Körperverletzung.) Zu einer Schlägerei kam es vor einigen Tagen auf dem Wege zwischen Westhofen und Garenfeld zwischen dem Landwirt Diederich Schr., dem Fabrikarbeiter Heinrich C. und dem Schuhmachermesser Max B. aus Garenfeld. Der wehrlose Schr. wurde von den Letzteren mit Steinen an den Kopf geschlagen und durch Fußtritte mißhandelt, so daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Die Sache dürfte wohl ein gerichtliches Nachspiel haben.“

„(Wiktig, 6. Dez. (Leichenfund.) In der Nähe des Gutes Hermann am Westhofen wurde vorgefunden im Walde eine schon ganz in Verwesung übergegangene männliche Leiche gefunden. Da neben der Leiche ein Strid lag, handelt es sich um zweifelhaft um einen Selbstmörder. Ueber die

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus
für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma **A. Eick & Comp.**
Ostenhelliweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

Gefangbücher

in größter Auswahl
Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte, Gr. Marktstr. 3-5.

Bekanntmachung.

In der nächsten Woche findet ausnahmsweise am
Dienstag, den 7. d. Mts. in der Zeit von 9 Uhr
vormittags bis 6 Uhr nachmittags der Verkauf von

Kartoffeln

vom städtischen Lager in der Haselachstraße statt.
Die Kartoffeln werden zum Preise von 3,70 Mk.
für den Zentner in Mengen von 50 Pfund und mehr
an hiesige Eingekessene gegen Vorzeigung der Brotkarten-
Umhüllung und Verzählung abgegeben.
Später findet der Verkauf von Kartoffeln wieder
am Mittwoch jeder Woche statt. 5555

Schwerte, den 4. Dezember 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Entwurf zum Haushaltsplan des Amtes Weßhofen
für das Rechnungsjahr 1916 liegt vom 6. d. Mts. ab 14 Tage
lang auf dem hiesigen Amtsbüro — Zimmer Nr. 1 — zur Ein-
sicht der Amtseingekessenen offen.

Weßhofen, den 4. Dezember 1915.

Der Amtmann.

J. W. Dieckhoff, Beigeordneter. 5558

Bekanntmachung.

Die Gebühren für das bahnrechtliche An- und Abrollen
der Güter auf Bahnhof Schwerte sind neu festgelegt und
aus der Gebührenordnung zu ersehen, die der Begleiter des
Fuhrwerks bei sich zu führen und auf Verlangen vorzu-
zeigen hat. 5561

Weitere Auskunft erteilt die Güterabfertigung Schwerte.

Sagen (Weßf.), im Dezember 1915.

Königl. Eisenbahn-Verkehrsamf.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung vom 24. Juni 1915 Nr. 17757
betr. das Photographieren, Zeichnen und sonstige Abbilden von
Fabrikanlagen, Berg- und Hüttenwerken, militärischer Aus-
rüstungsstücke u. dergl. erhält als Absatz 3 folgenden Zusatz:
„Ebenso ist der Verkauf und die sonstige Verbreitung
sowie das öffentliche Ausstellen von irgendwelchen Ab-
bildungen der bezeichneten Art auch auf Ansichtspost-
karten, Briefbogenköpfen und dergl. verboten.“

Münster, den 28. November 1915. 5560

Der stellvertretende kommandierende General
des VII. Armee-Korps:
Fehr. v. Gahl, General der Infanterie.

Bekanntmachung.

10000 kg Weizenkleie

sollen verteilt werden.

Diejenigen Eingekessenen des hiesigen Stadtbezirks,
welche Weizenkleie zu beziehen wünschen, werden er-
sucht, ihren Bedarf im neuen Rathaus, Zimmer Nr. 20,
bis zum 10. d. Mts. anzumelden. 5564

Schwerte, den 4. Dezember 1915.

Der Magistrat

Papierbindfaden

stets vorrätig

Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3-5.

Ich halte meine Sprechstunden jetzt
in meiner neuen Wohnung!

Bahnhofstrasse 12

ab. Vormittags von 9 bis 1/11 Uhr, nach-
mittags von 1/3 bis 1/7 Uhr. 5529

Zahnarzt Stütgen.

Hinweis.

Der heutigen Auflage ist eine Beilage der
Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte, Grosse Marktstrasse 3-5
beigelegt, die wir unseren Lesern besonderer Beachtung
empfehlen.

Die Geschäftsstelle.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Nach kurzer, schwerer Krankheit wurde uns
unser innigstgeliebter

Hans

im Alter von 6 1/2 Jahren durch den unerbittlichen
Tod entrissen.

Dieses zeigen an in tiefer Trauer:

Carl Rahlenbeck,
Hermine Rahlenbeck, geb. Bedehäsing,
Fritz Rahlenbeck,
Carl Rahlenbeck.

Nordhausen bei Hennen, den 5. Dezember 1915.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 8. De-
zember, nachmittags 3 1/2 Uhr vom Sterbehaus und um
4 Uhr auf dem Friedhof in Hennen. 5556

Das Kriegstagebuch des Johannes Krafft.

Herausgegeben von einem Freunde.
Mit einem Vorwort von Major Viktor v. Strantz.

192 Seiten Text mit 35 Originalzeichnungen.

Preis Mark 1.20.

Vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS

SCHWERTE (Ruhr), Grosse Marktstr. 3-5.

PIANOS

und FLÜGEL in altbewährter
Güte! IBACH-PIANOLA-PIANOS
d. h. IBACH Pianos mit einge-
bautem Klavierelement, Pianola,
sow. Harmonium empfohlen
in reichster Auswahl zu
bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn
Barmen
Neuerweg 40.

Bei Kauf, Miete, Umtausch
Reparatur oder Stimmung wende
man sich an die mehr als
hundertjährige Erfahrung
des durch vier Generationen
bestehenden Hauses

IBACH

Kgr. Sachs.
**Technikum
Mittweida**
Direktor: Professor Holst
Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen f. Ingenieure,
Techniker, Werkmeister, Elektr.
u. Masch.-Laboranten.
Lehrfabrik - Werkstätten.
Alteste u. beste Anstalt.
Programme gratis u. Sekret.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein
Sajarat in der Schwert, Seilweg

Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster.

Für den Bereich des VII. Armee-Korps ist eine Arbeits-
nachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster i. Westf.,
Landeshaus, eingerichtet worden, die unter Leitung des Herrn
Hauptmanns d. L. Stoehrer steht.

Die Zentrale hat die Aufgabe, alle Angebote und Nach-
frage bezüglich Unterbringung von Kriegsbeschädigten zu sam-
meln und die Stellenvermittlung in die Wege zu leiten. Es
liegt daher im eigenen Interesse aller Firmen, Unternehmer
und überhaupt aller Arbeitgeber, sich unmittelbar dieser Zentrale
zu bedienen. Es ist dies besonders deshalb empfehlenswert,
weil i. h. bei allen Erklärungsbedürfnissen, bei denen sich Kriegs-
beschädigte befinden, Beratungsstellen eingerichtet sind, die über-
seits Kriegsbeschädigte dieser Zentrale zwecks Unterbringung
in geeignete Berufe namhaft machen werden. Infolgedessen
wird zu erwarten sein, daß bei regem Angebot und reger Nach-
frage den Kriegsbeschädigten zur Erreichung einer Anstellung
leicht verholfen werden kann und den Arbeitgebern die fehlenden
Arbeitskräfte nachgewiesen werden können.

Die Adresse lautet:
An die Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte
des VII. Armee-Korps
Münster, Landeshaus.

Fernsprecher 2200-2203

Das Sellweger Erziehungshaus

das im vorigen Jahre keine Weihnachtsbälle hatte ausgeben
lassen, steht sich genötigt seine fast 200 Frl. verheirateten in
seinen Häusern zu Opherdide und Holzwiede den lieben
Freunden in diesem Jahre wider in Erinnerung zu bringen,
und bietet: Seht uns, daß wir auch in dieser Kriegszeit
unsern Kindern eine Freude bereiten können. Wir bedürfen
eurer Hilfe dringend, da die Teuerung aller Lebensbedürfnisse
sich uns schwer fühlbar macht. Vergeht uns nicht, um beizuhelfen,
der gelag hat: Was ihr getan habt einem unter diesen Bering-
ten, das habt ihr mir getan.

Geben der Liebe wolle man gütigst senden entweder an
Hauspater Stütgen in Holzwiede oder an Hauspater Orlapp
in Opherdide oder an den Unterzeichneten.

Opherdide, am Buhlage 1915.

Namens des Kuratoriums:

Strahmann, Pfr.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber
Buchdruckerei C. Braus

Bücher-Bestellungen

für Weihnachten

erbitte der jetzigen Verkehrslage wegen

möglichst baldigst.

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr). Grosse Marktstr. 3-5.



Unter diesem Schutze

kann der deutsche Kaufmann in Ruhe sein Geschäft
betreiben. Wirksame Inserate sind für ihn eine wert-
volle Unterstützung. Wenden Sie sich zwecks Aus-
arbeitung eines Kostenvoranschlags an die bekannte
älteste deutsche Annoncen-Expedition
Haasenstien & Vogler Akt.-Ges.
Dortmund, Markt 2

Sofort

50 tüchtige Arbeiter

bei hohem Lohn nach der Aplerbecker Mühle in
Aplerbeck gesucht. 5513

Zu melden daselbst bei Meister Dräger.



**Freiwill. Feuerwehr
Schwerte.**

Dienstag, den 7. d. M.,
abends 8 Uhr:

Generalversammlung
im Vereinslokal Nordsch.
5563 Der Vorstand.

Empfehle Zöpfe

in allen Farben u.
allen Preislagen.

Anfertigung von Zöpfen,
Puppenperücken etc. nach
Muster schnellstens.

F. L. Strad,
5557 Hüfingstr. 16.

**Bajazzo-
Automaten**

sofort zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in d. Geschäfts-
stelle d. Bzg. 5547

Schlachthaus

und ein zum selbstkochen
zu kaufen gesucht.

Zu erfragen i. d. Geschäfts-
stelle d. Bzg. 5557

Metalbetten an Private
Kaufhof frei.
Holzrahmenmatt, Kinderbetten,
Eisenbettfabrik Gohl i. Th.

Jugendliche Arbeiter

und 5545

Arbeiterinnen

werden sofort eingestellt.
Beständige Fahrradheften-
Fabrik, G. m. b. H.,
Schwerte (Ruhr).

Möbliertes Zimmer

in gutem Hause sofort zu
vermieten.
Zu erfragen in der Ge-
schäftsst. d. Bzg. 5027

Piano.

Gelegenheitskauf

Einige sehr gut erhaltene, ein-
getaupte und in Wiebe gestan-
dene Pianos sind mit lang-
jähriger, schriftl. Garantie äußerst
billig zu verkaufen. 5546

G. van Bremen,
Dortmund, Seiligerweg 15

Wohnung Bauz.
Prim., Abitur.
Umenau, Thür. Prosp. frei.

Nähmaschinen

erstklassige deutsche
Fabrikate (wie Dür-
kopp, Notmann). Langjäh-
rige Garantie. Keine Reli-
quenzen oder Agenten, da-
her ein Preisunterschied von
40-50 Mk. Die beliebtesten
Schrank- und Tisch-Näh-
maschinen in großer Auswahl.
Reparaturen werden in eigen-
er Werkstatt zu billigsten
Preisen ausgeführt. (Vorherig.
Kostenschlag.) Gebrauchte
Maschinen von 8 Mk. an.
Nähmaschinen und Fahrrad-
Spezialhaus C. Schlüter,
Dortmund, Hoherwall 39,
Körnerplatz, n. d. Martinschule,
en gr. Fernruf 636, an det.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grefe.



hol! wiederholte Hormayer nochmals sehr zornig. „Ich weiß ganz gut, was ich red! Und daß der Friß Armann mei quater Freund is, dös is wahr! Da fragen S' nur die Aga, mein Weib, Herr Baron! Mit der is er ganz besonders lieb und brav, der Herr Förster! Und helfen tut er uns armen Leuten, wo er nur kann! Und daß ich a Wilderer bin, dös hat er g'wiß net g'sagt, Herr Baron, denn sonst — Armann — da müßet ich doch auch anfangen, was z'reden. I waß allerhand!“

„Was weißt denn du?“ schrie der Förster in einem plötzlichen wilden Zorn auf; „schau, daß du weiter kommst! Um die Zeit gehörscht du hinauf in dein Schlagrevier, damit die Holzknicht 'ine Aufsicht haben! Anstatt dem betrinkst du dich unsinnig und redest dummes Zeug!“

Hormayer sah den Förster blinzelnd von der Seite an.

„Hm,“ sagte er halb frech, halb vertraulich, „gar so dumm is das net, was ich red! Ich weiß, was ich weiß! Alles weiß ich: warum ich die schöne Stell' friegt hab' als Aufseher, und warum jetzt bei uns die Wirtschaft wieder flatter vorwärts geht, und warum die Aga manchmal lacht — oh — alles weiß ich!“

Er lachte wieder kaum Verständliches; Hadmar war einen Schritt zurückgetreten. Der Ausdruck von Verwunderung, der zuerst bei den halb sinnlosen Reden des Trunkenen über seinem Gesichte gelegen hatte, machte allmählich dem einer tiefen Aufmerksamkeit Platz.

Sonderbar kam ihm alles das vor, was der Mann da sagte und so, als ob trotz all der Unsinnigkeit doch eine versteckte Bedeutung darin liegen würde. Aber zu vielerlei und zu verschiedenartigen Gefühle, Gedanken und Empfindungen waren heute bereits durch die Seele des jungen Mannes gezogen. All dies Neue, Unbegreifliche verwirrte ihn und machte ihn unsicher.

„Guten Abend!“ sagte da eine Stimme knapp hinter ihm.

Hadmar von Werbach fuhr herum.

In dem Weichlicht erkannte er nur schwer denjenigen, der vielleicht schon seit geraumer Zeit hier stand. Ein Paar Brillengläser funkelten ihm entgegen. Mühsam nur unterschied er den feinen, blonden Kopf des Polizeikommissärs Dr. Helm.

Während die beiden, welche sich seit dem Begräbnis des Freiherrn Ludwig von Werbach nicht mehr

gesehen hatten, einander begrüßten, verzehrte Hormayer weiter die Strafe hinab. Größtend teilte er: „Und a Büchse! zum Schießen, An Stöckring zum Schießen, Und a Dandel zum Lachen. Muah a jeder Mensch haun!“

Doktor Helm lachte.

„Besonders das „Büchse!“ dürfte dem Hormayer ans Herz gewachsen sein,“ sagte er im Weitergehen. „Wie oft haben wir den früher schon verwahrt von Gerichts wegen, weil immer wieder der Verdacht auf ihn fiel, daß er gewildert hat. Aber auf früher Tat ist er doch noch nie ertappt worden. Der ist ein Schlauer, der Hormayer!“

„Was meinte er denn eigentlich da vorhin mit seinen sonderbaren Anspielungen?“ fragte Hadmar den Förster, welcher etwas langsamer so ging, „der Mann ist ja allerdings schwer berauscht, aber irgendeine Anregung zu solchen Gedanken muß doch vorhanden sein!“

Friß Armann schien die Frage nicht gehört oder nicht verstanden zu haben, denn ohne eine Erwiderung schritt er weiter. Und als Hadmar nun nochmals fragte, schüttelte der Förster bloß den Kopf und murmelte:

„Eine Anregung? Mein Gott, wozu braucht ein Trunkener denn eine Anregung? Er redet eben irgend etwas daher —“

Dr. Helm wurde eifrig:

„Nein, Verehrtester, so ist das denn doch nicht! Ein Anstoß zu derlei Gedankenprüngen Verrückter oder auch Wahnsinniger ist meist vorhanden. Ich habe in solchen Sachen viel Erfahrung —“

Er sprach fort, immer in derselben gleichmäßigen, ruhigen Art. Aber Hadmar sah es wohl, wie forschend die Augen des Kriminalbeamten auf Armann ruhten. Auch dieser schien das zu fühlen. Ein Ausdruck starken Unbehagens glitt über sein erregtes Gesicht. Er nahm den Hut ab und riß sein Taschentuch heraus, um sich ein paar Schweißtropfen abzuwischen, welche ihm trotz der Kälte auf der Stirne standen.

Dabei flatterte, ohne daß er es merkte, ein Fehden Papier nieder in den Schnee.

Der Polizeikommissär sah es und auch Hadmar. Und der letztere war rascher. Er bückte sich und hob das Zetteldchen auf.

Eine Sekunde später hatte er es zu den anderen Papierteilchen gesteckt, welche er aus Lords Fell genommen.

Feindes, Vertreibung von Gegenständen aller Art — stark vermindert ist, so bleibt das Ergebnis doch außerordentlich günstig. Der gemeinliche Gedanke, der alle beherrschende Wille, den Feind niederzuringen, hat augenscheinlich alle anderen Triebe zurückgedrängt. Die vollkommen ausreichende, ja vorzügliche Verpflegung, der kameradschaftliche Sinn, der die Kameraden, die von den Lieben der Heimat allerlei Fähigkeiten, Tabak und Zigarren, Wurst und Schmalz empfangen, brüderlich mit den weniger Bedachten teilen läßt, nehmen beinahe jeden Anlaß zur Begehung von Vermögensdelikten. Ernste Zurechtweisungen und daraus entstehende Körperverletzung und Totschläge können in einem Heere wie dem unseren keinen Boden finden. Unteroffiziere und Mannschaften schaden fast durchweg den größten Teil ihrer Vöhrnung nach Hause, obwohl sie sich allerlei Bequemlichkeiten dafür verschaffen könnten; die braven Landwehrmänner, die fast durchweg Familienväter sind, bewahren auch im Felde Weib und Kind, Eltern und Geschwister eine oft rührende Anhänglichkeit und Fürsorge. Die straffe Disziplin ist selbstverständlich ein die Kriminalität vermindern Faktor. Sie läßt auch Sexualvergehen so gut wie gar nicht vorkommen; die Ablenkung der Triebe und Gedanken, die Konzentrierung der ganzen Willenskraft auf das eine große Ziel wandeln den ganzen Menschen um und können selbst einen so elementaren Trieb vollkommen ausschalten.



Seltene Waffen aus Feindesland. Die Fülle der modernen, für den ehrsüchtigen Krieg zugelassenen Waffen genügt unsern Feinden nicht mehr, sondern sie greifen zu Mordgeräten, die sonst nur von sichtscheuem Gesindel oder im Kampf gegen die Tiere der Wildnis zur Anwendung kommen. Neben die Dum-Dum-Geschosse stellen sich noch andere seltene Waffen, über deren Verwendung in diesem Kriege Generaloberarzt Dr. Brettnner in einem Aufsatz der bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Meister Land und Meer“ berichtet. So hat man in Frankreich gegen unsere Soldaten Gewehrstöcke oder Stöckgewehre verwendet; wie z. B. die Erzählung eines Wehrmannes beweist, der beim Ringen mit einem Quaden einen Stöck aus Metall erbeutete. Erst später stellte sich heraus, daß es ein Stöckgewehr war; es erscheint äußerlich ganz als ein eleganter schwarzer Spazierstock mit vernickeltem Griff, dessen Schaft mit einem breiten Ringe verziert ist. Der Gewehrstock wiegt 510 g, hat eine Gesamtlänge von 82 cm. Der schwarzlackierte Teil besteht aus einem Stahlrohr, das abgeschraubt werden kann und innen glatt ist. Schiebt man mit dem Gewehrstock, so wird eine Patrone eingeseßt und der Griff abgeschraubt. Der 3 cm breite Ring am Schaft des Griffes wird gegen den Druck einer Feder zurückgezogen und durch Drehung nach links festgestellt. Das Gewehr ist dann gespannt, kann aber unauffällig als Spazierstock getragen werden und wird durch eine leichte Drehung des Ringes nach rechts abgeschossen. Im englischen Heer führen nicht nur die indischen Truppen das gefährliche Kufri, ein krummes Messer, das durch geschicktes Werfen zum Töten von Schlachtieren und zum Erschlagen von Feinden benutzt wird, sondern die schottischen Hochländer haben auch ein furchtbares Dolchmesser, das in der Hand eines Mord-

mörders ein sehr gefährliches Werkzeug ist. Die Waffe ist eigentlich ein Sportmesser für Segler, das einen Dorn zum Lösen der Knoten trägt. Dieser Dorn, der bei den Segelmessern kurz ist, ist bei dem Schottendolch sehr lang, so daß er eine richtige Stoßwaffe mit dem Messer als Handgriff bildet. Das geschlossene Taschenmesser ist 12 cm lang, hat 10 cm Umfang und wiegt 225 g. An der einen Seite trägt es eine breite starke Klinge und einen langen Dorn für Konservenbüchsen, an der andern Seite einen 10 cm langen, 8 mm dicken, runden, leichtgekrümmten, dolchartigen Dorn. Der geriefelte Griff liegt leicht und bequem in der Hand, und so ist das Instrument nicht nur zum tiefen Stoß in Brust und Bauch, sondern auch zur Durchbohrung des Schädels geeignet. Die Verwendung des Fliegerpießes, der durch die Wucht des Aufschlages auch recht schwere Verletzungen hervorrufen kann, ist bereits häufig in der Presse erwähnt worden. Die Serben bedienen sich im Kampf der Sprengbombe, die in der Tasche versteckt getragen werden kann. Eine derartige Bombe warf Prinzip auf den Erzherzog Franz Ferdinand; sie bestehen aus einer geschlossenen Stahlflasche. Beim Auffallen wird wahrscheinlich ein Schlagboß in die Bündnismasse gestoßen, die das Dynamit zur Sprengung treibt.

Humor.

Wenn Kleopatra während des großen Völkerkrieges gelebt hätte. Wenn Charmion Kleopatra jetzt fragen würde: „Soll ich wieder eine Perle in dem Trant für Ihre Frühstück auflösen?“

„Nein,“ würde dann sicher die Königin antworten. „Perlen sind zu billig und gewöhnlich. Koche mir ein weißes Ei oder brate mir ein Schweinsrippchen!“

Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Zwei junge Leute ritten auf der Landstraße, als ihnen ein Bauer begegnete. Die beiden wollten sich einen Spaß mit ihm machen, und einer von ihnen redete ihn an: „Hören Sie mal, guter Mann, wollen Sie wetten, daß ich Ihnen beweisen kann, daß Sie ein Pferd sind?“

„Dös woach i net,“ versetzte der witige Bauer, „daber i kann Ihna bewoache, dös Ihna Ihr Sattel a Maulbier is.“

„Ah, da wäre ich doch begierig,“ — meinte der Jüngling. „Mir is leichter als dös. Ihna Ihr Sattel is etwas zwischen anem Pferd und anem Esel.“

Das ewig Weibliche. „Warum ist denn die Versammlung der Frauenrechtlerinnen so schnell aufgelöst worden?“

„Weil in dem Schaufenster des Kaufhauses gegenüber Seidenstoffe ausgestellt wurden, die früher fünf Mark pro Meter gefolgt hatten und jetzt auf 1,95 Mark herabgesetzt waren.“

Gut gegeben. Herr Müller, der an einem Privatmittagstisch teilnimmt, während seine Frau verrückt ist, zur Wirtin: „Uebrigens, was ich sagen wollte, Frau Koch, das Rindfleisch, das wir heut hatten, war durchaus nicht so, wie ich es zu Hause gewöhnt bin.“

Frau Koch: „Der Flobe ist Sie jerne, lieber Herr, ich kooße immer nur dat beste!“

Fritz Hermann blieb nun stehen. „Die Herren entschuldigen mich wohl,“ sagte er, noch immer mit einem sonderbar erregten Glitzern in den Augen; „ich biege hier nach links ab, um meinen Reviergang zu vollenden. Ich habe noch eine weite Strecke!“

„Nun, als Oberförster können Sie sich ja doch ein wenig mehr Ruhe gönnen,“ sagte Hadmar freundlich. Das aufgeregte Wesen des Försters befremdete ihn zwar, aber vor allem tat der Mann ihm leid. „Auf Wiedersehen, Fritz! Kommen Sie nicht morgen zu uns zum Essen? Ich glaube, Mama erwählte es!“

Fritz Hermann verbeugte sich leicht. „Bitte, empfehlen Sie mich der Frau Baronin,“ sagte er, schon halb im Gehen; „ich werde pünktlich sein!“

Er grüßte freundlich und schritt den schmalen Waldweg nach rechts empor.

Die beiden Zurückgebliebenen sahen ihm nach, so lange seine elastische Gestalt in dem fahlen Mondlicht zwischen den schwarzen Baumstämmen noch zu sehen war. Dann verschwand er im Dunkel der Nacht, und nun hörten sie nur noch eine Weise das Knischen seiner Schritte auf dem harten Waldboden. Aber auch dies verlor sich allmählich, und alles wurde still.

Ein banges Gefühl besahnte Hadmar. Da ging der einsame Mann nun täglich und auch sehr häufig während der Nacht mit seltener Pünktlichkeit sein Revier ab. Wenn er auf so einer Wanderung nun auf einen so betrübten Stolz traf, wie zum Beispiel der Hornmayer jetzt einer war! Freilich, Hermann hatte seine Büchse mit —

Aber eine starke Gefahr barg doch jeder ähnliche Zusammenstoß in sich!

Hadmar von Werbach sprach seine Gedanken laut aus, während er an der Seite Dr. Helms weiterschritt. Der Polizeikommissar erwiderte nichts.

Endlich, da Hadmar auch schon eine Weile nicht sprach, ein wenig verlegt durch das stete Stillschweigen des anderen, fuhr dieser wie aus tiefem Sinnen auf.

„Was war denn das eigentlich für ein Pötel, der aus Hermanns Tasche fiel, Baron? Ich sah ihn zwar nur eine Sekunde, aber ich habe doch die bestimmte Ueberzeugung, daß das überseelische Papier war.“

Hadmar hatte schon das Papier in der Hand. „Ich hätte es wohl nicht einstecken sollen,“ sagte er in einer halben Verlegenheit, „aber — ich hatte da ganz bestimmte Gründe.“

„Das dachte ich mir,“ fiel Helm ihm ins Wort; „darf ich bitten?“

Beinahe willenlos überließ Hadmar ihm das Papier. Sie standen gerade an einer Biegung der Straße, vollständig windgeschützt. Der Mond war mittlerweile emporgestiegen und goß sein weißes, helles Licht über Busch und Bäume. Es war so licht, daß man deutlich die Schriftzüge unterschied, welche das zerknitterte Papier aufwies.

Mit großer, fester Schrift stand da ein Name: „Elisabeth Ambros — verheiratete Frei —“ Hier riß das Papier ab.

In Doktor Helms sonst sehr blaßes Gesicht war plötzlich eine tiefe Röte gestiegen.

„Erkennen Sie vielleicht diese Schrift als jene Ihres Oheims?“ fragte er Hadmar und reichte ihm das Papier. Auch Hadmar von Werbachs schöne Züge nahmen den Ausdruck einer großen Ueberraschung an, als er die wenigen Worte las.

„Nein,“ sagte er hastig, „das ist keinesfalls Onkel Ludwigs Schrift! Aber — was soll das heißen? Wie erklären Sie sich das, Herr Doktor?“

Helm zuckte die Achseln.

„Erklären? Ja, wer das erklären könnte! Wer das zweite Stück zu diesem Papier fände! Vielleicht

wäre es ein Beweis für die arme, junge Frau dort im Jagdhaus! Vielleicht!“

Er brach jääh ab. Hadmar sah ihm gelassen ins Gesicht.

„Sie wollten sagen: vielleicht würde dieses Papier dem kleinen Knaben dort Namen und Erbe sichern!“ fragte er ruhig. „Sprechen Sie das doch nur aus, Herr Doktor! Ich glaube bestimmt an die Legitimität und an die Erbschaftsberechtigung dieses Knaben, und mein heißester Wunsch ist es, der jungen Witwe meines Oheims zu ihrem Rechte zu verhelfen.“

„Das ist auch mein heißester Wunsch!“

Helm hatte es sehr warm und schnell gesagt. Er staunt blide Hadmar auf.

„Sie — Sie kennen die Dame?“ fragte er ein wenig zögernd.

Doktor Helm nickte. „Ich lernte sie kennen, weil ich mehrere Aufnahmen mit ihr zu machen hatte. Zuerst rief mich nur der Dienst hierher. Jetzt ist es auch ein persönliches Interesse, welches mich zwingt, diese Sache weiter zu verfolgen!“

„Ein persönliches Interesse?“ wiederholte Hadmar. „Ja, ich lernte in Elisabeth von Werbach eine sehr unglückliche Frau von wahrer Seelengröße und dabei von einer entzückenden Kindlichkeit kennen. Jeder wirklich gute Mensch muß den innigsten Wunsch fühlen, ihr zu helfen, ihr Geschick aufzuklären.“

„So kommen Sie öfters in das Jagdschloßchen?“ fragte Hadmar rasch. Eine unangenehme Empfindung bemächtigte sich seiner bei dem Gedanken, daß Elisabeth vielleicht häufig und längere Zeit mit diesem sehr gewissen, hochgebildeten und auch äußerlich sehr einnehmenden Manne beisammen sei.

Doktor Helm nickte.

„Ich sprach mehrmals vor, leider sind nur sehr wenige Anhaltspunkte, welche für Nachforschungen dienen können. Und diese wenigen verrinnen im Sande! Da ist das Auto, welches dem Wagen folgte. Ich habe überall nachgesehen nach einem solchen Auto, leider vollständig umsonst. Niemand hat ein ähnliches Gefährt gesehen. Eine Annonce in den Zeitungen blieb ganz erfolglos. Es scheint, daß jede Spur dieses kleinen Kraftwagens total verschwunden ist. Und doch war er da! Doch sah in ihm ein verummelter Mensch! Und die junge Frau behauptet auch, daß jemand bei dem Baron war, in seinen letzten Minuten.“

Freilich, gesehen hat sie niemand. Aber Stimmen will sie vernommen haben und Schritte, welche sich entfernten. Sonderbarerweise aber behauptet sie, die Schritte hätten sehr dumpf geklungen und aus der Richtung des Altovens her. Dies kann nun richtig nicht sein, denn dort ist keine Tür. Die junge Frau muß sich in der Erregung getäuscht haben, was ja auch leicht möglich ist —

„Und Sie bringen alles dies und auch das hier —“ Hadmar wies auf das Papier, welches Doktor Helm noch immer in Händen hielt — „mit den Papieren der jungen Frau in Verbindung, welche angeblich im Besitze meines Onkels gewesen sein sollen, und die so spurlos verschwunden sind?“

„Gewiß,“ entgegnete Helm bestimmt, „alles dies kann zusammenhängen. Aber es muß nicht zusammenhängen. Hochinteressant wäre jetzt nur die eine Frage: woher hat Förster Hermann dieses Papier? Sie erinnern sich doch, Herr Baron, er war zuerst, außer dem alten Josef, allein im Zimmer des Toten. Allerdings behauptet Josef, daß schon er nicht eine Spur von den Papieren am Schreibtisch oder sonstwo entdeckte. Aber der alte Mann war so erschüttert und erregt. Kann er nicht etwas übersehen haben?“

(Fortsetzung folgt.)

Entlaubte Aeste.

Skizze von Lothar Brenkendorf.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Dann wurden die Eintragungen spärlicher, und es war seltener von ihm die Rede. Es war fast, als hätte die Schreiberin ein Leid bedrückt, das sie nicht einmal den verschwiegene Blättern anzuvertrauen wagte. Bis zu dem Tage führte das Buch, an dem sie sich verlobt hatte — die folgenden Blätter aber waren durch Papierstreifen zusammengeklebt, die die Tochter wohl nicht zu lösen gewagt hatte.

Es stimmte dem Professor vor den Augen, und die Gegenstände verschwammen seinen Blicken. Noch einmal kämpfte er, und er kämpfte furchtbar — aber die Verjüngung war übermächtig. War es ihm doch, als müßten ihm diese verhüllten Blätter die Gewissheit bringen, vor der er sich fürchtete, und nach der er doch verlangte, wie der Verdurstende nach einem Tropfen Wasser lechzt. Und mit einer Schere trennte er die Papierstreifen auf.

Sekundenlang währte es, bis er imstande war, den Sinn der Borte zu fassen. Dann aber las er, was da von unsicherer Mädchenhand geschrieben stand:

„Ich habe mich mit Ludwigs Bruder verlobt — Gott verzeihe mir, wenn es ein Unrecht war. Aber ich konnte nicht anders. Herbert ist gut und edel; zu ihm kann ich mich flüchten vor meinen Wünschen und Gedanken. Ich habe ihn nicht belogen; ich habe ihm gesagt, daß ich ihn noch nicht so liebe, wie ein Weib den Mann lieben soll, dem sie fürs Leben folgt. Er will mir Zeit lassen, er will nichts von mir verlangen, was ich nicht geben kann. Oh, es tut mir so gut, einen Menschen zu haben, der mich liebt, ich bin Herbert so dankbar für seine Liebe. Er wird mich vergessen lehren, er wird mir Zeit lassen, zu vergessen und zu verwinden. Ich habe ihm auch nicht verschwiegen, daß ich einen anderen unglücklich liebte. Er hat mir seine Hand nicht aufgebracht; aber es war alles so klug und vornehm, was er sagte, so zartfühlend. Ihm kann ich schrankenlos vertrauen, ich weiß es. Und es quält mich nur so, daß ich ihm verschweigen muß, wen ich liebe. Er hat mich nicht danach gefragt, aber er würde mich vielleicht nicht heiraten, wenn er es wüßte.“

Nein, ich begehe kein Unrecht damit. Ich werde mich bemühen, Herbert zu lieben, und es wird mir gelingen. Ich bin ihm ja auch gut. Zwei Jahre habe ich nun gewartet, daß der andere sprechen sollte, der Himmel weiß, was mich diese zwei Jahre gekostet haben. Ich habe ihm zu zeigen gesucht, wie es um mich bestellt ist — vielleicht hätte ich es nicht tun sollen, aber ich konnte nicht anders. Wenn er mich geliebt hätte, so hätte er es bemerken müssen. Er liebt mich nicht, ich weiß, daß er mich nicht liebt. Es ist mir so Angst, daß ich ihn nicht werde vergessen können, aber Herbert wird mir helfen. Wenn Mutter doch nur noch lebte — sie hätte ich fragen können. Vater kann ich nichts sagen, ich habe ihn sehr lieb, aber ich kann ihm das nicht sagen. Nun ist es ja auch entschieden. Gott, laß mich nicht unglücklich werden, gib, daß ich Herbert glücklich machen kann. Ich will ihm gewiß sein, was ich ihm sein kann. Ich will ihn gewiß lieben haben. Aber ich glaube nicht, daß ich ihn so werde lieben können wie U. Ich habe viel geweint, aber ich glaube, daß es nun gut werden wird. Ich wünsche U. alles Gute, wenn nur er glücklich wird. Mir ist so angst — so angst —. Aber ich konnte doch nicht anders.“ — — —

Unrecht stand der neunzehnjährige Primaner vor seinem Professor. Er war sehr blaß; ahnte er doch, weswegen man ihn hatte rufen lassen. Aber er wich Ludwig Wertholds Blicken nicht aus.

„Man hat mir angezeigt, daß Sie eine heimliche Liebschaft hätten,“ begann der Professor, und unverwandt sah er dem jungen Manne in die Augen. „Ich muß Ihnen sagen, daß ich selten so empört gewesen bin. Gerade von Ihnen hätte ich etwas Derartiges am wenigsten erwartet. Sie sind sich doch wohl darüber klar, daß Ihre ganze Zukunft ruiniert sein kann? Eine schlechte Note im Betragen schließt Sie vom Examen aus, und natürlich würden Ihnen die Stipendien entzogen werden. An ein Studium wäre gar nicht zu denken.“

„Herr Professor — ich —“ „Lassen Sie mich ausreden. Weil Sie sich bisher gut geführt haben, soll — aus besonderer Rücksichtnahme — von einer Anzeige Abstand genommen werden. Natürlich nur unter gewissen Voraussetzungen. Ich nehme nämlich an, daß Sie nur das Opfer einer gewissenlosen Verführung geworden sind. Nennen Sie mir also den Namen des Mädchens, damit gegen dasselbe entsprechend vorgegangen werden kann. Tun Sie das nicht, so haben Sie die Folgen zu tragen.“

Der andere war leichenblau. Aber er stand aufrecht wie zuvor, und er zögerte nicht mit der Antwort. „Ich bin mir meines Unrechts bewußt, und ich werde die Folgen tragen, Herr Professor. Den Namen des — des Mädchens aber werde ich nicht nennen.“

Minutenlang blieb es still — so still, daß Rudolf seinen schweren Herzschlag zu hören meinte. Dann stand Professor Ludwig Werthold auf. Beide Hände legte er seinem Schüler auf die Schultern, und tief senkte sich sein Blick in den des jungen Mannes.

„So will ich Ihnen verzeihen,“ sagte er mit verschleierter Stimme. „Aber ich will ihn Ihnen eben — den Weg zum Glück. Nur hätten Sie früher zu mir kommen sollen und sprechen, Rudolf. Es ist nicht gut, zu schweigen und zu warten — es ist nicht gut!“

Dentspruch.

Was duldet, wer ein Mann ist, nicht wegen des Vaterlandes? Klopstock.



Ein kriegsrechtlicher Feldpostbrief wird in der „Deutschen Strafrechts-Zeitung“ von Amtsrichter Dr. Hellwig veröffentlicht. Der Verfasser, der als Unteroffizier der Landwehr im Felde steht, hat als solcher Gelegenheit gehabt, in langen Gesprächen die Denkmuster der Mannschaften kennen zu lernen und mit ihnen über ihre Auffassung rechtlicher Fragen zu diskutieren. Wenn auch die Rechtskenntnis in den breitesten Volksschichten sehr groß ist, so war es doch nicht schwer, den Leuten die Grundaussagen der Rechtsprechung nahezubringen, und es ist zu hoffen, daß in künftigen Zeiten die staatsbürgerliche Erziehung, zu der auch die Rechtskunde gehören muß, hier einen vollständigen Wandel schaffen wird. Die Kriminalität des Heeres ist nach den Erfahrungen des Amtsrichters Hellwig außerordentlich gering. Fälle von unerlaubter Entfernung vom Truppenteil und andere Vergehen sind nur ganz vereinzelt vorgekommen. Selbst wenn man annimmt, daß eine Reihe von Tatbeständen, die unter die Strafgeseze fallen, nicht zur Rechenschaft gezogen wurden, daß ferner der Anreiz zu Vergehen durch die erlaubte Begehung von Ausgleichshandlungen — Zerstörung von Häusern, aus denen geschossen worden ist, Tötung des